Briegisches Wochenblatt

für

Leser aus allen Ständen.

Redakteur Dr. Döring. | № 19. | Verleger Carl Wohlfahrt.

Dienstag, den 7. Mai 1839.

Klatschen.

Was Klatschen sind, weiß Jedermann,
Doch wer, ihr Herren, sagt mir an,
Woher wohl diese Klatscherei
Entstanden und betitelt sei?

Vom Fliegenschlachtungs-Instrument,
Das man zu deutsch die Klatsche nennt,
Kommt auch vielleicht, ich glaube sehr,
Der Titel Weiberklatschen her.

Die Fliegenklatsch' ist immer alt
Und welk und grauig von Gestalt;
So giebt auch Schmähsucht, Groll u. Neid
Den Weiberklatschen Häßlichkeit.

Durch armer Stubenfliegen Tod
Färbt sich die Fliegenklatsche roth;
So unser guter Nam erbleicht,
Wo ihn die Weiberklatsch' erreicht.

Der Fliegenklatsche kräftiger Streich
Klingt ihrem Namen völlig gleich;
So klingt ein solcher Weibermatsch
In jedem Ohre wie klitsch, klatsch.

Was lohnt der Fliegenklatsche Müh?
Mit Koth beschmitzt die Fliege sie;
So werf' ich dankbar dies Gedicht
Den Klatschgevattern ins Gesicht.

Tourville und Andronika.

Episode aus der Geschichte der Französischen Marine.

(Beschluß.)

„Ich sage mit Euch, arme Andronika, aber erwartet das Ende, de Vancy. So flog nun unser Ritter mit vollen Segeln über das mittelländische Meer hin, als der wachthabende Matrose auf einmal drei Kriegsschiffe signalisirte. Es waren Tunesische Kaper. Ich habe zu bemerken vergessen, daß Tourville wegen seiner Tapferkeit schon auf Syphanto zum Lieutenant des Herrn von Artygny ernannt worden war, welcher Herr die türkische Prise befehligte, zu deren Eroberung der Ritter so wesentlich beigetragen hatte. Da Tourville zuerst abgesegelt war, bildete das Schiff, worauf er sich befand, die Vorhut, und der gute Cruvillier mit der „Sainte Ampoule" so wie Hocquincourt mit dem „Etoile de Diane" kamen nach ihm. Artygny eröffnete das Gefecht, aber eine unverschämte

Kanonkugel hatte die Galanterie, den Lieutenant Tourville auf der Stelle zum Kapitain Tourville zu machen, indem sie den Kopf des armen Artygny glatt weg nahm. So war denn nun unser schmachtender Seladon Capitain, der, da ihm die nöthige Erfahrung abging, die Leitung des Schiffes dem Steuermann und dem Bootsmann übertrug, und sich nur damit beschäftigte, die Mannschaft anzufeuern, was ihm über die Maaßen gelang. Aber der Steuermann und der Bootsmann hatten zusammen nicht so viel Erfahrung, als Artygny allein, der ein ausgezeichneter Capitain war; Tourville's Schiff erhielt mehr Kugeln, als es entsendete, es bot dem Feinde stets die Seite, anstatt des Buges, der Ritter vermochte nichts dagegen zu thun, seine Leute fielen von allen Seiten, und sein Schiff, wie ein Sieb durchlöchert, drohte zu sinken... als plötzlich, ob durch die Ungeschicklichkeit der Tunesen, ob durch einen glücklichen Zufall geleitet, eine Kanonenkugel in die Pulverkammer des einen Tunesischen Schiffes drang, diese sämmtlich in die Luft flogen und das Verdeck Tourville's mit ihren Trümmern bedeckten."

„Welch' ein glücklicher, überraschender Zufall, gnädigster Herr!"

„Das war kein Zufall, de Vancy, Ihr müßt im Gegentheil darin ein höheres Walten der Vorsehung erkennen, die den Ritter belohnen wollte, weil er dem Vater nicht sein einziges Kind geraubt hatte... Aber kehren wir zu den Folgen des Gefechtes zurück. Nach der Explosion der feindlichen Schiffe brach die Nacht herein, Cruvillier und Hocquincourt waren aus dem Gesichte, der Wind erhob sich, Tourville hatte viele Verwundete, der Steuermann und der Bootsmann kannten die Eigenheiten des neuen Schiffes nicht, das überdies in dem letzten Gefechte viel gelitten hatte. Man beschließt also, nach Syphanto, als dem nächsten Hafen, zurückzukehren."

„Jesus Maria! Gnädigster Herr! Das war eine erwünschte Rückkehr für die arme Verlassene."

„Ihr sollt sogleich darüber urtheilen, de Vancy. Unser Ritter läßt sich ans Land setzen, eilt nach dem Hause des alten Jany und wird bei seinem Eintritt von einer alten Mohrin mit den Worten begrüßt: „Mein Herr stirbt!"

Der Ritter findet den Greis mitten in dem Zimmer seiner Tochter leblos ausgestreckt liegend. Der Anblick des Ritters reißt ihn aus diese Lethargie: „Meine Tochter!" — schreit er mit einer wilden Bewegung, dann stürzt er wieder zusammen. Das war für den Ritter gewissermaßen Hebräisch, da er mit Gewißheit darauf rechnete, Andronika wieder zu finden. Da eröffnete ihm die Mohrin, daß, als diesen Morgen die Schiffe abgesegelt wären und Tourville nicht widergekehrt sei, Andronika sich nach dem Hafen begeben habe. Hier habe sie sich mit einer ihrer Frauen in ein Boot gesetzt und einen alten Seemann mit Gold bestochen, worauf dieser sie an Bord der absegelnden Schiffe gebracht habe. Während dieser Erklärung erhob sich der alte Jany von Neuem und rief mit gebrochener Stimme: „Meine Tochter!" Aber anstatt wieder in Ohnmacht zu sinken, überschüttete er den Ritter mit den heftigsten Vorwürfen. Der zarte Seladon fühlte sich um so mehr gekränkt, als er einen so glänzenden Beweis der Beherrschung seiner Leidenschaft gegeben hatte. In einem Augenblick, wo Jany neuen Athem schöpfte, schlug der Ritter ihm vor, an Bord seines Schiffes zu kom-

men und überall seine Tochter zu suchen, und wenn er sie nicht fände, sie mit ihm gemeinschaftlich aufzusuchen; zugleich schwur er bei seiner ritterlichen Ehre, daß er Andronika nicht entführt habe. Jany nimmt diesen Vorschlag an, und der gute alte Mann verläßt Syphanto, sein Haus, sein großes Vermögen, seine Freunde, um mit dem jungen Korsaren gemeinschaftlich seine Tochter aufzusuchen, sich allen Gefahren preisgebend, denen man auf dem Meere bloßgestellt ist. Der Seemann, von dem ich diese Geschichte habe, versicherte mir, daß dieser Jany ein bejahrter Greis mit langem, weißem Barte gewesen sei, er war sehr hager, ging stets schwarz gekleidet und brachte die Zeit während des langen Kriegszuges nur damit zu den Kopf in beide Hände zu stützen, zu weinen, oder nach dem Horizonte zu schauen, in der Hoffnung, ein Segel zu entdecken, an dessen Bord er seine Tochter wieder zu finden hoffen durfte, und alles dies mit einer solchen Leidensmiene, daß er das Mitleiden der Seeleute erregte, vorzüglich wenn er mit dem Schmerze eines Vaters ausrief: „Meine Tochter, meine arme Tochter!“ — Indessen will ich nicht darauf schwören, ob nicht der Ritter im Innern seines Herzens den guten alten Mann zum Teufel wünschte und es fast bereute, die Entführung unterlassen zu haben, indem er dann doch wenigstens der Gesellschaft des endlos Weinenden enthoben gewesen wäre. Endlich, nach vierzehn Tagen vergeblichen Kreuzens, beschloß er, nach Zante zu gehen, wo er Hocquincourt und Cruvillier zu finden hoffte, von denen er jedenfalls Nachrichten, Andronika betreffend, erhalten mußte. Jany und der Ritter erreichten den Hafen. Aber, alle Teufel, Hocquincourt und Cruvillier waren schon vor drei Tagen wieder unter Segel gegangen, hatten aber einem der Barkenführer einen Brief für den Ritter hinterlassen, im Fall dieser nach Zante kommen sollte. Ihr könnt Euch denken, daß der Vater und der Geliebte den Brief verschlangen. Er war von Hocquincourt und enthielt im Wesentlichen folgendes: Als die schöne Andronika die Schiffe habe absegeln sehen, habe sie sich längs dem Bord des Letzteren begeben, das sie habe erreichen können. Auf die Bemerkung Hocquincourts, daß das Schiff des Ritters bereits unter Segel und auf der Jagd sei, habe sie gebeten, sie so lange auf seinem Schiff zu dulden bis sie das des Ritters erreichen würden. Hocquincourt erinnerte den Ritter noch daran, daß das Gefecht sie getrennt hätte, und schloß seinen Brief mit der Bemerkung, daß nachdem er in Zante vergebens gewartet habe, er nach Malta unter Segel gehen werde und dort mit ihm zusammenzutreffen hoffe. Alsobald setzen Jany und der Ritter wieder Segel bei und steuern nach Malta. Auf dem Wege dahin hatten sie zwei tüchtige Angriffe zu bestehen, die Tourville ohne verwundet zu werden, überstand. Nicht so Jany. Dieser verharrte hartnäckigerweise, mitten im mörderischen Feuer, in Erinnerung an seine Tochter völlig vertieft, und erhielt eine tüchtige Kopfwunde. Endlich, nach tausend Widerwärtigkeiten, erreichen sie Malta. Hocquincourt ist nicht da, Cruvillier eben so wenig Meiner Treu! Vater Jany, erschöpft von seinen väterlichen Wanderungen zur See, beschließt, vor Kummer zu sterben, und stirbt wirklich. Der Ritter war über diesen Verlust außer sich, und um sich zu zerstreuen, tritt er in die Dienste eines berühmten Neapolitanischen Korsaren, Namens Carrini, der

ein Schiff von 54 Kanonen führte, das unter maltesischer Flagge fuhr. Um kurz zu sein, nachdem der Ritter in Gemeinschaft mit Carrini einige tüchtige Priesen genommen hatte, steuerten sie nach Venedig. Hier begegnen sie einem türkischen Schiffe; sie greifen es an, nehmen es, und wen finden sie im untersten Raume desselben? Die schöne Andronika!"

„Die schöne Andronika! Großer Gott! das ist ein Ausgang den die Scuderi beneiden könnte."

„Das ist ein völliger Theatercoup, wie Ihr bemerken werdet. Und doch hing die Geschichte, wie Ihr hören sollt, ganz einfach zusammen.

Als sie von Zante abreisten, ward Hocquincourt von den Türken aufgebracht; er wanderte mit seinem Schiffe und seiner Besatzung in die Gefangenschaft, also auch die schöne Andronika. Von Hocquincourt's Schiff ward sie auf dasjenige gebracht, welches Carrini so eben genommen hatte, und welches sie gradewegs dem Serail des Sultans zuführen sollte. Die Liebenden umarmten sich, die schöne Andronika beweinte den Tod ihres Vaters, Tourville brachte sie nach Venedig, wo sie in einem Kloster die Trauerzeit hinbringen sollte; denn er hatte sich fest vorgenommen, sie zu heirathen und sie zu seinem Range zu erheben, da ihr Vater ihr ein großes Vermögen hinterlassen hatte. Während dieser Trauerzeit unternimmt Carrini einen neuen Streifzug, und in einem mörderischen Gefechte wird Tourville so schwer verwundet, daß das Gerücht seines Todes die ganze Levante durchfliegt, wo er seiner Tapferkeit halber, sich bereits einen Namen erworben hatte. Endlich nach vielen Leiden und einem langwierigen Aufenthalte auf Malta, genas der Ritter. Er schiffte sich ein und kehrte nach Venedig zurück. Ihr könnt denken, mit welchem Herzpochen, denn zweifelsohne hatte auch die schöne Andronika bereits das Gerücht seines Todes vernommen, und dieser letzte Stoß hätte für das Leben eines so zarten Wesens, das schon so grausam geprüft worden war, gefährlich, ja tödtlich werden können. Endlich, zitternd vor Furcht und Hoffnung, langt Ritter Tourville in Venedig an.

„Vielleicht", sagte de Vancy, eine Thräne trocknend, „machte er sich den Vorwurf, durch seinen Leichtsinn den Tod des Vaters und der Tochter verursacht zu haben."

„Ich glaube de Vancy, er machte sich noch ärgere Vorwürfe.. Endlich kommt er in dem Kloster an, das Andronika sich zum Aufenthalte gewählt hatte, und verlangt die Aebtissin zu sprechen."

„Verzeihung, gnädigster Herr, ich schwebe in großer Angst."

„Nun kommt es, de Vancy", sagte langsam Vivonne, dem es Vergnügen machte, die Neugier seines Sekretairs auf die Folter zu spannen. „Tourville stellte sich der Aebtissin vor, die einen Schrei des Entsetzens ausstieß, als sie den Ritter erkannte."

„Ich habe es errathen, gnädiger Herr! arme Andronika!"

„Ihr seid sehr scharfsichtig, de Vancy. Aber kehren wir zur Aebtissin zurück. „Ach mein Herr!" sagte sie zum Ritter, Andronika hat an Euren Tod geglaubt. Nun ist Alles verloren!"

„Arme Andronika!" schrie de Vancy mit kläglicher Stimme, und Vivonne fuhr fort.

„Nun ist Alles aus!" entgegnete die Aebtissin dem Ritter. „Als sie Euch ver-

loren glaubte, als sie nicht die geringste Hoffnung hatte, Euch wiederzusehn" ....

„Arme Andronika!" wiederholte de Vancy kläglich.

...„Hat sie sich vor zwei Monaten mit dem Senator dieser Stadt, Grafen Barbini vermählt."

„Aber, gnädiger Herr! ist es denn möglich! rief de Vancy mit einer Miene des Erstaunens und Schmerzes.

„Sehr möglich, de Vancy, und Ihr hättet es wohl gern gesehen, wenn Ihr ihr romantisches Leben mit einem tragischen Ausgange hättet schmücken können. Aber was wollt Ihr, de Vancy? Unter hundert Frauen, die vor Schmerz über den Tod ihres Geliebten sterben wollen, befinden sich neun und neunzig Gräfinnen Barbini."

Aber eine von ihnen wird doch wenigstens sterben, Ihr räumt es ein!" sprach de Vancy mit triumphirender Miene.

„Ja, aber vor Schmerz, keinen Grafen Barbini gefunden zu haben."

Sinngedichte.

Willst du am leichtesten dich des jetzigen Kummers entschlagen?
Denk': nach Jahrhunderten denkt keiner an dich und an mich.

Jeglicher Mensch hat sein Wort, sein Widerwort, wenn du es nennest,
Wird er in Wort und Blick, eh du es meinest, dir kund.

Englische Zeitungs-Annoncen.

(Fortsetzung.)

Die ganze Familie John's erhob aber ein lautes und wüthendes Geschrei gegen ihn: er wäre undankbar, hieß es, herzlos, niederträchtig gegen die Seinigen und obendrein ein elender Dummkopf, für sein ganzes Vermögen eine Leibrente auf ein Vierteljahr zu kaufen; denn länger würde er's doch nicht machen. In der That ging es mit John alle Tage schlimmer. Eines Tages nach vielen Monaten, werden sämmtliche Verwandte in Johns Haus eingeladen; sie zweifeln nicht, daß es dem Begräbnisse ihres lieben Vetters gilt, und während sie sich zur Trauer-Ceremonie in tiefes Schwarz kleiden, wünschen sie im Herzen den Verstorbenen zu allen Teufeln, der über all seinen Besitz so thöricht und boshaft verfügt und ihnen nichts zu erben gelassen habe, als sein Mobiliar-Vermögen. Wer schildert nun aber ihr Erstaunen, als ihnen beim Eintritte in das Haus John selbst entgegen kam, gesund, frisch und munter und bei der besten Laune, und als er sie, anstatt zu einem Leichenzuge, vielmehr zu einem trefflichen und reichlichen Frühstück um sie versammelte, wobei er selbst in alle Gerichte wacker mit einhieb und allen Weinen die gebührende Ehre anthat. Nach dem Frühstück machte man einen weiten Spaziergang; John marschirte seine Strecke wie ein Held und schien gar keine Anstrengung zu verspüren. Waren die Vettern darüber nicht wenig verblüfft, so hätte der Spekulant, welcher John's Kapitalien und Güter auf funfzehn Provent jährlicher Leibrente genommen hatte, sich vollends die Haare ausraufen mögen. Er kann sich die schönste Hoffnung machen, die Rente noch minde-

stens vierzig Jahre lang zu bezahlen; denn John R.... ist seitdem an Gesundheit und Stärke ein wahrer Athlet geworden; er ist verheirathet, hat zwei Söhne und hofft Urenkel zu erleben, um sie zu lehren, die Morison'schen Pillen ewig in dankbaren Ehren zu halten, diese wunderthätigen Pillen, die wahre Lebensrettung für alle Schwindsüchtige."

Manchmal ist der Puf nur etliche Zeilen lang, aber auch in dieser Kürze nie so dürr und trocken, so auf das nöthigste der Sache sich beschränkend, wie die Annoncen in Französischen und Deutschen Zeitungen. Auch begnügt er sich nicht mit einem verlornen Plätzchen oder in den Beiblättern. Der Puf sucht sich in den Englischen Zeitungen die günstigste Stelle aus; ein schlankes pfiffiges Bürschchen, weiß er sich überall einzuschleichen und die höchste Stelle in den mächtig hohen Zeitungs-Kolumnen zu erklettern. Mitten aus der Londoner Tages-Chronik steckt er seinen Kopf hervor; er hängt sich an die Neuigkeiten, an die Skandale und Kuriosa, die kein neugieriger Leser überschlägt. Die gelesensten Londoner Blätter melden, wie folgt:

— Gestern Abend wurde in Drury-Lane die Webersche Oper „der Freischütz" gegeben. Bekanntlich verkauft in diesem Stücke ein Jäger dem Teufel seine Seele und bekommt dafür drei Freikugeln, mit denen jeder Schuß trifft. Das kann man aber heut ohne Teufel und Zauberei haben, wenn man sich eine Flinte aus der Waffen-Fabrik von Maxfort anschafft. Diese Flinten schießen so sicher, daß man nie damit fehlt, auch wenn man gar nicht scharf zu zielen versteht."

— „Der alte Doktor Abraham Lewis wurde neulich in Gesellschaft gefragt, wie er nur bei seinem hohen Alter noch in seiner überaus klein gedruckten Bibel lesen könne? Es ist wahr, erwiederte er, neun und neunzig Jahr bin ich alt, und meine Augen sind sehr schwach; aber ich darf nur meine Brille von Blackinston aufsetzen, so kann ich geläufig lesen, und wenn es auch die kleinste Perlschrift wäre."

— „Sir Henry B.... hat sich gestern mittelst einer Schnur von vegetabilischer Seide erhängt. Diese Seide ist ein höchst brauchbarer und empfehlenswerther Artikel; man findet die beste Auswahl bei.."

Allein im Ganzen stehen so kurze und kleine Pufs nicht besonders im Kredit; wer sicher sein will, einen namhaften Effekt zu machen, der muß mindestens etwas so Umständliches und Ausgezeichnetes liefern, wie folgendes Geschichtchen:

„Lord Arthur S.... war ein junger Mann von zwei und zwanzig Jahren, von der feinsten, vollkommensten Bildung, Erbe einer Pairie und eines großen Vermögens, und dabei von der Natur mit den schönsten Eigenschaften des Körpers nnd des Geistes verschwenderisch ausgestattet. Er war hoch gewachsen und von männlich schönem Gesicht; er hatte seine glänzende Talente durch gründliche Studien in Oxford ausgebildet aber auch in angenehmen Künsten und in allen Leibesübungen war er unübertrefflich; er sang unvergleichlich schön, er saß zu Pferde wie ein Centaur und traf mit der Pistole sein Ziel trotz Herrn Gendebien. Hauptsächlich aber in der Führung des Degens that es ihm Niemand gleich, und in mehreren Duellen bereits hatten die Gegner blutend oder sterbend für Lord Arthur's Ueberlegenheit Zeugniß gegeben. Er hatte die Fechtkunst unter den besten Meistern studirt und ließ es sich noch fortwährend angelegen sein, diese

Fertigkeit höher auszubilden; das Fechten war seine Vorliebe, so zu sagen sein Stekkenpferd. Auf seinen Reisen versäumte er nie, so oft er in einer bedeutenden Stadt anlangte, den besten Fechtmeister holen zu lassen und Stunden bei ihm zu nehmen. Zwar in den meisten Fällen konnte er selbst den Fechtmeister mehr lehren, als von ihm lernen; doch aber profitirte er auf diese Weise unendlich viel, er lernte die verschiedensten Methoden und Fechtkunstgriffe aller Europäischen Länder kennen, und wo er hin kam, da galt er unbestritten als der geschickteste und furchtbarste Degen."

„Dieser junge Mann begab sich im Jahre 1833 auf die Reise von London nach dem Kontinent und zwar zunächst nach Paris, wo er sich in den Strudel der Vergnügungen stürzte, welche dort einem jungen und reichen Fremden auf jedem Schritt und Tritt zu Gebote stehen. Der Großbrittanische Botschafter präsentirte den jungen Lord in den größten Gesellschaften und Salons; er fand überall glänzenden Succeß, er kam in die Mode, und er hatte die Ehre, durch seine bonnes fortunes einigen Skandal in der Pariser Welt zu verursachen, wo doch Ereignisse dieser Art zu den Allergewöhnlichsten gehören und sonst gar kein Aufsehen machen."

„An einem Vormittage bemerkte Lord Arthur als er eben längs des Tullerien-Gartens auf und ab spazirte, hinter dem Gitterzaun eine Dame, die ganz allein, in eine anziehende Lektüre versenkt, auf der Terrasse des Feuillans langsam hin und her ging; ihr Wuchs, ihr Gang, ihr ganzes Wesen schien ihm höchst anmuthig und reizend. Er eilte in den Garten und ging ihr nach; sie hatte von der Terrasse ihren Weg nach der petite Provence genommen; da schlug sie ihr Buch zu, blieb stehen und sah den Schwänen zu, die im klaren Wasser schwammen und spielten. Arthur stellte sich in ihre Nähe und konnte sie nun mit voller Muße betrachten; er schwur sich zu, nie etwas Reizenderes gesehen zu haben. Sie war höchstens zwanzig Jahre alt, brünett, ihre Gesichtsbildung voll reizender Schönheit und Lebhaftigkeit, der Blick ihrer großen blauen Augen stolz und doch lieblich. Nach einer Viertelstunde ungefähr kam ein junger Mann, der die Dame vertraulich grüßte; sie hieß ihn mit freundlichem Lächeln willkommen, nahm seinen Arm, und beide zusammen schlugen den Weg nach den Champs-Elisées ein. Lord Arthur folgte ihnen eine große Strecke und schickte ihnen dann einen Lakaien nach, um auszukundschaften, wer sie wären. Noch an demselben Abende brachte der Lakai Auskunft: die Dame war eine Italienerin, Elisa B...., der Herr ein Engländer, Sir Charles D....; Beide jung, Beide kannten sich erst seit zwei Monaten und waren in einander verliebt bis über die Ohren. Lord Arthur suchte sich der Dame zu nähern aber man schien ihn gar nicht zu bemerken. Eine Woche lang beschäftigte ihn diese Caprice dann schlug er sie sich aus den Gedanken und verlor Beide aus den Augen."

„Sechs Monate hielt sich Lord Arthur zu Paris auf, dann reiste er nach Italien; er besuchte Rom, Neapel, Florenz und Venedig. In letzterer Stadt sieht er auf dem St. Markus-Platz eine Dame an sich vorüberstreifen, deren Wuchs und Haltung ihn an Elisa erinnerte; sie war es wirklich. Diesmal war Arthur noch viel verliebter als beim ersten Begegnen; er trat kühn zu ihr und redete sie an, aber es wurde ihm sehr kalt geantwortet. Doch gab unser Held darum die Hoffnung nicht

auf. Elisa befand sich noch immer in Gesellschaft des Sir Charles. Die lieben sich nun schon ein ganzes Jahr, dachte Arthur, jetzt muß die Reihe an mich kommen. Dabei stand er vor dem Spiegel und musterte wohlgefällig sein Gesicht und seinen schlanken stattlichen Wuchs. In der That war Charles bei weitem ein so glänzender Kavalier nicht, wie er; Charles war vierundzwanzig Jahre alt, kleiner und schmächtiger von Wuchs, sein Gesicht bleich, aber von einnehmenden Zügen. Trotz dem kam Lord Arthur nicht zum Ziele; seine kecken Blicke, sein verwegenes Auftreten, sein verschwenderischer Glanz, seine künstlich angelegten Intriguen, Alles wurde abgeschlagen. Elisa und ihr Geliebter verließen Venedig und waren weit über alle Berge, ehe Arthur von ihrer Abreise das Geringste vernahm. Da er nun zu Venedig nichts weiter zu thun hatte, so nahm er seinen Weg nach Deutschland und langte nach vielen Kreuz- und Querfahrten zu Wien an."

(Der Beschluß folgt.)

Anekdoten.

In einer kleinen Stadt sollte die Rathsstube neu gemalt werden. Der erste Bürgermeister ließ zu dem Ende einen Maler rufen, wies ihm das Versammlungszimmer, und besprach sich mit ihm über die neuen Verzierungen. Aber an der Decke waren von alten Zeiten her Menschenköpfe abgebildet. Sollen die etwa bleiben? fragte der Maler. „Ei die müssen fort!" versetzte der Bürgermeister: „hier oben brauchen wir keine Köpfe.

Herr von D*** ging zu einem Maler, um sich malen zu lassen. Wie wünschen Sie vorgestestellt zn sein? fragte der Maler. „Mit einem Buche in der Hand, laut lesend," versetzte er.

Erinnerungen am 6ten Mai.

1428. Brannte die Stadt Schönau ab, (durch einen Mordbrenner.)

1472. Die vom Herzog Johann II. von Priebus belagerte Stadt Sagan wird beschossen und brennt ab.

1525. Stiftung des Almosenamts in Breslau, und Abschaffung der Bettelei.

1586 starb Herzog Georg II. von Brieg.

1596 geboren Johann Bernhard, Freiherr von Malzahn, Herr der freien Minderherrschaft Neuschloß.

1667 starb Joh. Bernhard, Freiherr von Malzahn, Herr der freien Minderherrschaft Neuschloß.

1639. Brand zu Oppeln.

1746. Erweiterte Concession Friedrichs II. für die Herrnhuter in Ansehung ihrer Niederlassungen.

1777. Der Grundstein zur evangel. Begräbnißkirche vor dem Nicolaithore zu Breslau gelegt.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte: Heer, Heerde, Erde.

Der vierteljährliche Pränumerations-Preis ist für diese Wochenschrift 10 Sgr.
Einzeln kostet das Stück 1 Sgr.